

## **Laudatio für Msgr. Dr. Alphons Kurris zum 80. Geburtstag Maastricht, 24. 10. 2015**

Als ich die Einladung erhielt, Alphons Kurris zur Feier seines 80. Geburtstages die Laudatio zu halten, habe ich keine Sekunde lang gezögert, Ja zu sagen. Zu viel verbindet mich mit diesem Menschen mit den vier gekürzten Vornamen A.M.W.J. Kurris, als dass ich nicht auf der Stelle und mit Freude zugesagt hätte.

Rückblickend kann ich sagen, dass Alphons Kurris einer meiner Weggefährten ist, die meinen eigenen gregorianischen Werdegang stark beeinflusst haben. Dabei haben wir uns erst relativ spät persönlich kennengelernt. Zum ersten Mal sind wir uns begegnet 1979 auf dem Bahnhof von Cremona zum Auftakt des 2. Internationalen Kongresses der AISCGre in Cremona. Wir kamen zur gleichen Zeit dort an, und als er sich mir dann mit seinem Namen vorstellte, da wäre ich vor Ehrfurcht fast auf die Knie gesunken: Da stand er leibhaftig vor mir, der Fachmann par excellence der gregorianischen Handschrift Angelica 123 aus dem 11. Jh. Denn natürlich habe ich schon vorher viel über ihn und die Bedeutung seiner Forschung über unseren gemeinsamen Lehrer Dom Eugène Cardine erfahren. Umso überraschter war ich dann, als er mir bei dieser unserer Begegnung auf dem Bahnhof von Cremona gestand, dass diese Reise zum Kongress in Cremona für ihn so etwas wie eine Rückkehr nach Hause, wie eine Heimkehr zur Gregorianik bedeutete, nachdem er sich die vorangegangenen zehn Jahre fast ausschließlich seinen pastoralen Aufgaben gewidmet hatte. Aus heutiger Sicht möchte ich sagen: Was für ein Glück, dass er damals nach Hause zurückgefunden hat! Denn von diesem Zeitpunkt an war Alphons Kurris allgegenwärtig in der Gregorianikszene. Und wo er auftrat auf Kongressen und Kursen, mit Vorträgen, Veröffentlichungen und in Lehrveranstaltungen, innerhalb und außerhalb der Niederlande, wurde er als Autorität wahrgenommen, hatte sein Wort Gewicht.

Alles fing an in den 60er Jahren in Rom, wo er sich am Pontificio Istituto di Musica Sacra dem Studium der Kirchenmusik unterzog, das dann in eine Spezialisierung im Gregorianischen Choral und in das Doktorat unter der Leitung von Dom Eugène Cardine mündete. Die Dissertation, die er 1969 am Päpstlichen Institut für Kirchenmusik in Rom vorlegte und verteidigte, hat zum Thema: „Le codex Angelica 123 – Les modifications rythmiques des signes neumatiques. Étude comparative – sémiologique“. Sie wurde 1971 in großen Teilen in den *Études Grégoriennes* veröffentlicht unter dem Titel: „Les coupures expressives dans la notation du manuscrit Angelica 123“.

Ich muß hier nicht auf Einzelheiten und Besonderheiten dieser Dissertation eingehen. Diese werden wir dann wohl von ihm selbst erfahren, wenn er gleich nach mir das Wort ergreift. Dennoch möchte ich kurz meinen Eindruck wiedergeben, den ich bei der erneuten Lektüre der Veröffentlichung in den *Études Grégoriennes* gewonnen habe. Aus heutiger Sicht muß ich sagen, dass diese Dissertation einen Markstein und Wegweiser in der Entwicklung der Gregorianischen Semiologie bedeutet. Hat man sich bis zu diesem Zeitpunkt in den Rhythmusstudien der Semiologie so gut wie ausschließlich auf St. Galler Handschriften und die Metzger Handschrift Laon 239 konzentriert, tritt nun plötzlich eine Handschrift ins Blickfeld, die einer anderen Notationsfamilie angehört, mit dem Ergebnis, dass die von dieser Handschrift wiedergegebenen rhythmischen Differenzierungen in wesentlichen Punkten mit den Angaben von St. Gallen und Laon übereinstimmen.

In der Beschreibung dieser Sachverhalte ist Alphons Kurris sehr vorsichtig und zurückhaltend vorgegangen. Da ist nichts von Euphorie zu spüren. Er sagt ganz klar: Was rhythmische Präzision betrifft, reicht die Handschrift Angelica 123 nicht an das Niveau von St. Gallen und Laon heran. Auf der Basis dieser nüchternen und realistischen Bewertung kann er dann die Vorzüge von Angelica 123 herausstellen. Hier ist an erster Stelle die teilweise sehr konsequente Anwendung des

Gesetzes der *coupure neumatique* (Neumentrennung) zu nennen. In der Tat werden viele rhythmische Hervorhebungen, die in St. Gallen oder Laon entweder durch Veränderung des Neumenzeichens oder durch Zusätze wie Episem oder den Buchstaben *t* (tenete) angegeben werden, in Angelica 123 durch die *coupure* wiedergegeben. Und nicht selten erweist sich die *coupure* sogar als die geeignetere Form der rhythmischen Hervorhebung, da dadurch die Hierarchie zwischen den Noten, vor allem bei einer Folge mehrerer gedehnter Noten, besser zum Ausdruck kommt. Das Wesen der gregorianischen Melodie ist ja mehr als die Summe von Tönen, sie ist *Bewegung, Bewegung auf ein Ziel hin*. Und diese zielgerichtete Bewegung auf die rhythmisch übergeordnete Note hin – in heutiger Terminologie: die Artikulationsnote – kommt durch die *coupure* in Angelica 123 besonders suggestiv zum Ausdruck.

Hierzu möchte ich noch zwei Gedanken meinerseits anfügen: Alphons Kurris scheint nach meiner Beobachtung der Erste gewesen zu sein, der in seiner Dissertation die *coupures expressives à l'unisson* thematisiert hat. Dom Cardine hatte in seinem Hauptwerk „*Sémiologie Grégorienne*“ den Mut dazu nicht. Offensichtlich wollte er nicht noch mehr Verwirrung und Unfrieden stiften, als bereits seine vorangegangenen Veröffentlichungen über das Gesetz der Neumentrennung unter den Fachleuten ausgelöst hatten.

Und das Zweite, was mir bei der erneuten Lektüre von Alphons' Dissertation aufgegangen ist: Die Handschrift Angelica 123 eignet sich immer wieder sehr gut als Vorbild für eine passende Dirigiergeste, manchmal sogar besser als die Neumennotation von St. Gallen. Der Schluss der *Communio* „*Domine quis habitabit*“ ist dafür ein schönes Beispiel:

Und dass Angelica 123 darüber hinaus einen  kurrenten (flüssigen) *Climacus* mit einer durchweg gebundenen Graphie wiedergeben kann, läßt sich sicher besser in eine Dirigierbewegung umsetzen als die entsprechende Graphie von St. Gallen mit zwei absteigenden Punkten.

Zusammenfassend möchte ich festhalten: Die Dissertation von Alphons Kurris hat die *Semiologie* einen großen Schritt nach vorne gebracht.

Es zeichnet einen großen Geist aus, wenn er sich nicht auf gesicherten Positionen ausruht, sondern offen und empfänglich ist für neue Anregungen, neue Impulse, neue Perspektiven. Genau diese Offenheit, diese Neugierde für neue Entwicklungen und Erkenntnisse zeichnen Alphons Kurris aus, seit er sich ab Ende der 70er Jahre wieder vermehrt der Gregorianik zugewandt hat. So hat er sich seit dieser Zeit sehr intensiv mit der rhetorischen Dimension des Gregorianischen Choral beschäftigt und damit einen Gedanken aufgegriffen, den vor allem Godehard Joppich mit großer Überzeugungskraft vorgetragen hat. Und ebenso intensiv hat sich Alphons Kurris mit dem gesamten Fragenkomplex der rhythmischen Artikulation auseinandergesetzt, der auf Betreiben von Luigi Agustoni mehr und mehr in die semiologische Betrachtungsweise Eingang gefunden hat. Was letzteren Aspekt betrifft, hat Alphons Kurris selbst eine bedeutsame Entdeckung in der Handschrift *Modena 13* gemacht und darüber auf dem Kongress von Hildesheim 2003 berichtet: Die häufige Verwendung des episemierten *Tractulus* als Zeichen für die Wortartikulation ist eine eindrucksvolle Bestätigung des für den Gregorianischen Choral wesentypischen Wort-Melodie-Stils, den bereits Dom Cardine gefordert hat. Ein treffendes Beispiel dafür ist der Anfang der *Communio* „*Narrabo*“:

Ein Meilenstein auf dem gregorianischen  Lebensweg von Alphons Kurris war dann die Gründung der *Schola Maastricht* im Jahr 1994. Das war *seine* *Schola*, die zum großen Teil aus

einem vierjährigen Aufbaustudium am Maastrichter Konservatorium unter seiner Leitung hervorging. Diese Schola führte er auf ein beachtliches künstlerisches Niveau, und sie ist bis zum heutigen Tag, auch unter seinen Schülern und Nachfolgern Hans Leenders und – aktuell - Hans Heykers, weltweit eine Vorzeigeschola semiologisch orientierter Choralinterpretation geblieben. Und dass ein Mitglied der Schola Maastricht, Franco Ackermans – ebenfalls Schüler von Alphons Kurris -, einer der aktivsten Kollegen in unserem Arbeitskreis „Melodierestitution“ und darüber hinaus seit 2003 Mitglied des Internationalen Vorstandes der AISCGre ist, haben wir letztlich auch Alphons Kurris zu verdanken.

3

Nicht unwerwähnt bleiben darf, daß Alphons Kurris selbst über viele Jahre dem Internationalen Vorstand der AISCGre angehörte, davon über mehrere Jahre sogar als deren Vizepräsident. Als solchem war ihm 1999, in Abwesenheit des erkrankten Präsidenten Luigi Agustoni, die Leitung des Internationalen Kongresses der AISCGre in Verona anvertraut. Als es auf der Generalversammlung der AISCGre im Rahmen dieses Kongresses zu hitzigen Diskussionen über die „aconfessionalità“ der AISCGre kam, d.h. über die Frage, ob in die Statuten der AISCGre der Satz aufgenommen werden soll, daß die AISCGre grundsätzlich nicht konfessionell gebunden ist, da bedurfte es eines Mannes, der den Ausgleich – und nicht den Streit – suchte, und dieser Mann war Alphons Kurris.

Damit sind wir beim *Menschen* Alphons Kurris angelangt. Ich kann von mir sagen, dass ich an ihm nicht zuletzt seine menschlichen Qualitäten geschätzt habe, gerade auch, wenn es um Fragen der fachlichen Orientierung ging. Alphons Kurris war und ist kein Polarisierer. Obwohl er selbst Semiologe durch und durch war und ist, hat ihn immer Respekt gegenüber Andersdenkenden, gerade auch in der Frage der Interpretation des Gregorianischen Chorals, ausgezeichnet.

Zweimal hatte ich die Ehre und Freude, Gast in seinem Pfarrhof in Eys zu sein. Da war ich schwer beeindruckt, als er mir erzählte, dass in seiner Kirche an allen Sonn- und Feiertagen ein Choralamt mit vollständigem gregorianischen Proprium und Ordinarium stattfindet, natürlich – so fügte er gleich hinzu – nicht in semiologischer Singweise, sondern so wie man es früher gelernt hatte. „Und ich denke gar nicht daran, das zu ändern. Solchen Eifer muss man fördern, darf man nicht bremsen.“ Das waren sinngemäß seine Worte. Und wie ich aus verlässlicher Quelle erfahren habe, war auch das Verhältnis zwischen Alphons Kurris, dem Vertreter der Semiologie, und Jos Lennards, dem Vertreter der Wardmethode, von großem gegenseitigen Respekt getragen. So ist es nicht verwunderlich, dass es auch in seiner pastoralen und liturgischen Praxis, wie ich aus anderer Quelle erfahren habe, nie zu ernsthaften Konflikten zwischen der Gregorianik und den Prinzipien der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gekommen ist. Alphons Kurris war und ist eben ein überzeugter Mann der Gregorianik, aber er ist ein ebenso überzeugter Mann des Konzils und der Liturgiereform.

Um es noch einmal zu betonen: Alphons Kurris war und ist kein Polarisierer. Das ist im Bereich der Gregorianik keine Selbstverständlichkeit, wenn man an die jüngere, sehr konfliktreiche Geschichte des Gregorianischen Chorals – bis hin zu Morddrohungen – seit Mitte, Ende des 19 Jahrhunderts denkt. In diesem Punkt haben wir gerade auch heute von Alphons Kurris zu lernen. Wer behauptet, die Wahrheit auf dem Gebiet der Gregorianik gefunden zu haben, zeigt damit nur, wie weit er von der Wahrheit entfernt ist, und wie schnell Wissenschaft in Ideologie umschlagen kann. Im Unterschied zu Deutschland, wo man bis in jüngere Vergangenheit in der Gregorianik gelegentlich zu Polarisierungen und gegnerischem Lagerdenken neigt, ist nach meiner Beobachtung die Situation in den Niederlanden doch etwas entspannter, geprägt von mehr Toleranz und gegenseitigem Respekt. Auch dies wahrscheinlich mit ein Verdienst von Alphons Kurris!

Das sage ich bewusst als Vertreter der Semiologie. Natürlich verdanken wir der Semiologie ein Mehr an Wissen. Viele ihrer Forschungsergebnisse entsprechen gesicherten Fakten. Und auch die

Arbeit der Semiologen an der Restitution der gregorianischen Melodien basieren größtenteils auf beweisbaren Fakten. Aber es gibt noch so vieles, was wir nicht wissen, sodass wir allen Grund haben, demütig und bescheiden zu bleiben.

Auch in diesem Punkt, lieber Alphons, warst und bist Du uns ein leuchtendes Vorbild. Es war deshalb für mich persönlich sowie für die Verantwortlichen der AISCGre eine besondere Freude, dass Dir im Rahmen des 10. Internationalen Kongresses in Lugano vor wenigen Wochen der *Premio Luigi Agustoni*, in Anerkennung Deines Lebenswerkes für die Gregorianik, überreicht wurde. Der Preis wird jedes Jahr von der Gemeinde Orselina oberhalb Locarno an Persönlichkeiten vergeben, die sich innerhalb der Gregorianik im wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereich oder in beiden Bereichen in besonderer Weise ausgezeichnet haben. Du, lieber Alphons, hast diesen Preis mehr als verdient! Und ich hoffe, auch Du hast Dich darüber ein wenig gefreut, zumal Du Luigi Agustoni gut gekannt und über viele Jahre mit ihm im Vorstand der AISCGre freundschaftlich zusammengearbeitet hast.

Wie ich höre, ziehst Du Dich in Bälde von vielen Deiner pastoralen Tätigkeiten zurück. Ich hoffe sehr, dass dies nicht für die Gregorianik gilt. In Zukunft wirst Du ja etwas mehr Zeit und Muße haben, auf diesem Gebiet weiterzuforschen und uns an Deinem Wissen und Deiner Weisheit teilhaben zu lassen. So hoffe ich, dass wir noch viel von Dir erwarten dürfen.

Von Herzen wünsche ich Dir, auch im Namen des Vorstandes der AISCGre, gute Gesundheit des Leibes und der Seele, weiterhin einen wachen Geist – und nicht zuletzt:

Ad multos annos!!

*Johannes Berchmans Göschl*